

**Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1882\_83

**Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

**Autor:** Jaeger, Gustav

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1883

**Signatur:** XIX/218.4-2,1883

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1882\\_83/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/)

**Abschnitt:** Nachrichten und Mitteilungen

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1882\\_83/250/LOG\\_0091/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/250/LOG_0091/)

verhielt ich mich abgeschlossen wie ehemals. — Wissenschaftliche Werke, die einzige noch mögliche Zerstreuung blieben mir wegen schwerfälliger Auffassung unzugänglich, und wollte ich mich vertiefen, so bekam ich Kopfschmerz.

Ein alter Hagestolz, bei sonst vollkommener geistiger und physischer Eignung und nicht ohne Ehrgeiz durch Schwerhörigkeit in seiner Karriere gehemmt, seiner von Jugend an gewohnten Sphäre entrückt, vom geselligen Verkehr abgeschlossen und mit oberwähnten Leiden behaftet, vereinigt er nicht in sich alle Bedingungen für einen Hypochonder in der echten Bedeutung des Wortes?

Ich fing an mich selbst zu verachten, suchte in Feuchtersleben's Diätetik der Seele Rath, Stimmung und moralischen Halt — doch vergebens; — erst das von Cuer Wohlgeboren empfohlene Mittel machte mich in wunderbarer Weise gesund. Meine Congestionen sind gebannt, meine Nerven gestärkt, der Schreibekrampf beseitigt, Geist und Auffassung rege, sogar Schopenhauers Parerga verdaulich, mein Gemüth heiter und empfänglich, ich suche die Gesellschaft und versehe nicht nur mich, sondern auch meine nächste Umgebung in nicht geringes Staunen.

Wie der Laie überhaupt weniger durch Theorien als durch augenfällige Demonstration geleitet wird, so hat das erwähnte Bekleidungs-system manchen Anhänger in meiner Umgebung gefunden, und ich glaube die Zahl derselben bei meinem mit Beginn des nächsten Monats erfolgenden Eintreffen in Wien unter meinen alten Kameraden, welche für die Konservierung ihres durch Fatiguen und Wunden angegriffenen Körpers keine Sorge verabsäumen — noch vermehren zu können. — Da bei diesem Umstande ein größerer Bedarf an Stoffen in Aussicht steht, deren Bezug aus erster überwachter Quelle wünschenswerth erscheint, so erlaube ich mir Cuer Wohlgeboren um die geneigte Veranlassung zu bitten, damit eine Ihnen zunächst stehende Stuttgarter Firma Muster für komplette Winterbekleidung sammt Preistarif unter meiner Adresse einsenden möge.

Die weitläufige Auseinandersetzung, in die ich unwillkürlich gerieth, mögen Cuer Wohlgeboren mir gütigst verzeihen, und als Ersatz für die auferlegte Geduldprobe möge sich Ihr weit bekannter humaner Sinn der Genugthuung erfreuen, durch das Ihrem tiefen Geiste entsprungene Heilmittel abermals einem armen Menschenkinde hilfreich beigestanden zu haben, welches im Gefühle der aufrichtigsten Dankbarkeit und Hochverehrung sich zeichnet etc.“

### Kleinere Mittheilungen.

**Die Dichter und der Duft.** Schefffel, Ekkehard: „Die Naturverständigen sagen, daß durch Annäherung lebender Körper unsichtbar wirkende Kräfte thätig werden, ausströmen, in einander übergehen und selbstsamliche Beziehungen herstellen.“

Rosegger, Waldheimat, Als ich in die Welt ging: Hier sagt er von sich, als er zum ersten mal in der Fremde, in einer Buchhandlung als Lehrling war und sehr an Heimweh litt: „Traurig kehrte ich zu den Büchern zurück, schlug eins ums andre auf und wieder zu, und so übel war mir zu Muth, daß ich heute noch in den Buchhandlungen jenen Druckerschwärze- und Papiergeruch nicht vertragen kann, der mich damals umgab.“

Rosegger, Sonderlinge aus dem Volke der Alpen: Es war einmal ein junger Bursche und eine junge Maid; die hatten sich lieb, wollten

sich freien, waren aber blutarme Leute. „Halt just deswegen, weil ich sonst so arm bin, möcht ich einen Mann haben“, sagte Justina und heftete eine braune Flicke über eine grüne auf ein blaues Föpplein. Das Föpplein war der Brautrock ihrer Großmutter selig und da war, wie in alten Kleidern schon allerhand stecken kann, richtig ein wenig Liebelei und Schalkerei zwischen den Fäden, und so hat Justina, die allfort an dem Föpplein herumflicke und gar zuweilen selbst hineinschlüpfte, das Ding in ihr Blut bekommen.

Auerbach, Der Forstmeister: „Der Hund versuchte zu bellen, es kam aber nicht ganz heraus. „Ich glaub“, sagte Mangold, „der Hellauf ist aus Heimweh nach seinem Herrn vor der Zeit baufällig geworden. Mit mir ist er noch am liebsten gegangen, weil ich den Rock von seinem Herrn anhabe“.

**Zur Naturgeschichte der Hose** bringt das „Journal des Débats“ die folgenden, ebenso interessanten, wie amüsanten Mittheilungen: „Seit den ersten Jahrhunderten hat die Hose so manche Veränderungen durchgemacht, bis sie ihre jetzige Form erhalten hat. In den ersten Tagen der Restauration kreuzte sich der vom Wiener Congreß zurückgekehrte Fürst de Talleyrand im Vorzimmer Ludwigs XVIII. mit dem Herzog de C. . . , einem Manne von sehr distinguirten Manieren. Der Diplomat und der Herzog trugen schwarzseidene, kurze Hosen, seidene Strümpfe und Hackenschuhe mit Schnallen. „Ich überbringe dem Könige eine große Nachricht“, — sagte der Botschafter vom Wiener Congreß zu dem Herzog de C. . . — „gestern Abend hat sich in der Oper der Marquis de A. auf dem Balkon im Frack und schwarzer langer Hose (Pantalon) gezeigt. Das ist sicherlich eine Revolution. Das letzte Kleidungsstück des ancien régime kracht nun ebenfalls zusammen. Man wird im Ausland nicht mehr über unsere Diplomaten lachen“. Der Herzog, welcher die Anspielung des Fürsten Talleyrand nicht verstand, machte eine Bewegung des Erstaunens. „Ohne Zweifel“, fuhr Talleyrand fort, „in Wien, wie in Berlin und Madrid lachte man bisher über die Waden unserer Minister und chargés d'affaires in kurzen Hosen (culottes). Der Pantalon wird die Formen der Diplomaten retten.“ Der Duc de C. . . war zwar nicht Diplomat, hatte aber trotzdem keine starken Waden. Er war sehr schwächig von Gestalt. „Um so besser“, rief er aus, „nun wird wenigstens der König nicht mehr über meine Waden spotten. Es leben die Pantalons!“ Die Mode der langen Hosen wurde von jenem Zeitpunkt an acceptirt, jedoch trug sie nur mit Mühe den Sieg über die Kniehose davon. Schon unter dem Empire hatte man den Versuch gemacht, die lange Hose in Frankreich einzuführen; der Adel und die Parvenu-Bourgeoisie hatten sich jedoch dieser Neuerung feindlich gezeigt und trugen die Kniehose, welche an das verflossene Regime erinnerte. Ludwig XVIII., welcher in Folge einer gewissen Unförmlichkeit genöthigt war, eine besondere Art von Hosen mit hohen Gamaschen zu tragen, wurde ein Anhänger der Pantalon-Mode. Die Dandies mit schwächtigen Beinen beeilten sich ebenfalls, zum Pantalon ihre Zuflucht zu nehmen, was einen Baudevilleldichter jener Zeit zu dem Worte veranlaßte: „Es giebt keine Waden mehr in Frankreich, die Revolution hat Alles zerstört!“ Die Prinzen des Hofes machten jedoch gegen die neue Hosenform energisch Front. Der trotz seiner sechszig Jahre noch immer eitle und galante Comte d'Artois, ebenso wie der Duc de Berry, hielten die Standarte der Culotte hoch. Als der Bruder Ludwigs XVIII. den Thron bestieg, wurde jedoch der Pantalon schnell

populär. Nach der Juli-Revolution verschwand die Kniehose vollkommen aus Frankreich. Der Monarch ging mit seinem Beispiele voran und die Mode der langen Hose wurde bald in ganz Europa verbreitet.“ . . . . . Hierzu ist übrigens noch zu bemerken, daß die seidene Kniehose unter Napoleon III. wieder ihren siegreichen Einzug in die Tuilerien hielt. Für Hoffestlichkeiten, Bälle, Empfänge zc. war sie sogar vorgeschrieben.

**Sympathie = Duft.** Zu diesem Kapitel enthält Jakob Falke's Werk „Deutsche Trachten- und Modewelt“ folgende Mittheilung: „Im Mittelalter war die Welt raffiniert sinnreich in ihrem idealen Liebesgenuß; so tauschte man die Hemden miteinander, wenn man sie schon getragen hatte; die Ritter legten die der Damen an, ließen sie im Streit zerhauen und stellten sie in diesem Zustand ihren ursprünglichen Besitzerinnen zurück, die sie aufs Neue trugen.“ — Hierzu bemerke ich (Jäger): dieser Genuß war nicht ideal, sondern sehr real, denn am Hemd hängt der Duft der Person, und der Duft eines Ritterhemdes nach beendigtem Strauße war jedenfalls eine reale Größe. Im Mittelalter hatte die Kathedergelahrtheit die Welt noch nicht so um ihre Nase und ihren Instinkt gebracht, wie heutzutage.

**Die Wolle und der Geschmack.** Das Werk „Die Deutsche Trachten- und Modewelt“ von Jakob Falke sagt über das Mittelalter: „feine wollene Stoffe bildeten auch die gewöhnliche Kleidung der vornehmeren Stände.“ An einer andern Stelle heißt es: „mit der Leinwand verschwanden die schmalen trockenen parallelen Falten aus dem Anblick der Menschen und damit auch aus der Kunst, während mit der Wolle, die je nach ihrer Dicke oder Feinheit großartigen oder sanften fließenden Wurf gewährte, auch in dieser Beziehung ein guter Geschmack einkehrte.“ — Hierzu bemerke ich (Jäger): die Raschheit, mit welcher hier in Stuttgart das wollene Ballkleid die seidenen und steifseinenen verdrängt, ist ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dessen, was Falke oben sagt.

**Der Meteorologenkrawall.** Die Scenen, welche sich gegenwärtig in den Tagesblättern zwischen den Wetterprophezeiern abwickeln, erinnern mich zu sehr an meine eigenen Erfahrungen, als daß ich nicht zu Gunsten meiner Leser davon Notiz nehmen sollte. Gerade so wie die sogenannten Sachverständigen über mich herfielen, als ich meine „Entdeckung der Seele“ proklamirte, und fast gleichzeitig über meinen Freund Dr. Hahn, als er in den Meteorsteinen versteinerte Lebewesen fand, fallen jetzt die offiziellen und nicht offiziellen sogenannten „Tagesprognostiker“ (die das Wetter auf den nächsten Tag prophezeien) über einen neuen Propheten Dr. Overzier aus Köln her, der sich erkühnt, das Wetter auf einen ganzen Monat von Tag zu Tag vorherzusagen. Da ich mich mit dem Vorhersagen Overziers bisher nur oberflächlich befaßt, so kann ich meinen Lesern nur den Rath geben, die Sache selbst zu prüfen, denn wenn sie ein solcher Unsinn wäre, wie die Herren sagen, woher deren Zorn? Ich als Zoologe und Entdecker der Seele sage: ein Schäfer, der die Thiere beobachtet, prophezeit das Wetter auf den nächsten Tag mit größerer Sicherheit, als die gelehrten Berufsmeteorologen, welche Herrn Overzier so von oben herab behandeln. Ich habe mich bei meinen Entdeckungen überzeugt, daß das Volkswissen und die vieltausendjährige Erfahrung des Volks in seinem Kampf ums Dasein mit der Natur ein weit ausgedehnteres und intensiveres ist, als das der auf Kathedern sitzenden Naturgelahrtheit, deren Erfahrung

noch kein Jahrhundert alt ist und die keinen Kampf ums Dasein mit der Natur zu führen hat. Die Vorhersagen Ovezier's basiren auf dem Einfluß des Mondes auf unsere Atmosphäre, und an diesen glaubt das Volk seit Alters mit einer Zähigkeit, die unmöglich aus der Luft gegriffen sein kann. Die Monatprognosen Ovezier's in Form eines kleinen Heftchens kosten eine Mark und können durch jede Buchhandlung bezogen werden. \*)

**Krebs.** Herr Oberamtsarzt Dr. Sigmundt theilt mir folgenden Fall mit: eine Patientin desselben hatte mehrere Jahr hindurch als Residuum einer akuten Milchbrust-Affektion einen stationären Knoten in der Brust; fünf Wochen nachdem sie in eine Wohnung gezogen war, in welcher zuvor eine krebskranke Person gewohnt hatte, begann der Knoten sich zu vergrößern, und ist jetzt ein regelrechter Scirrhus. —

Sollte dies nicht ein Fingerzeig sein, daß auch bei dieser in ihren Ursachen so dunkeln Krankheit ein Dufst mit im Spiele ist?

**Wolle und Fieber.** Im Anschluß an die Bemerkung über Fieber und Wolle auf pag. 143 Ihres Monatsblatts theile ich Ihnen mit, daß die größte Autorität auf dem Gebiete der römischen Geschichte, Mommsen, in seiner „Römischen Geschichte“ ebenfalls erzählt, daß die Römer sich vor der Malaria durch Tragen von weißen (also naturfarbigen) Wollgewändern und das Tag und Nacht brennende Herdfeuer geschützt haben.

S. i. W., 12. Oktober 1883.

W.

### Fragekasten.

D. R. in B. Sie fragen: I. Was ist die Wirkung bei der Volkskurmethode, Ausschlagkranke, Kräftige, sowie innerlich Kranke in einem Schafstall fußhoch mit frischem Schafmist bedeckt 8 Tage und 8 Nächte lang liegen und schlafen zu lassen? Antwort: Das ist nur eine Variante der auch von Diplomärzten, namentlich in Städten, wo große Schlachthäuser sind, vielfach angewandten animalischen Bäder: man bringt die Kranken in den noch warmen Magen- und Darminhalt frisch geschlachteter Thiere, dem man auch noch Blut derselben beimischt. — Wenn es bloß die feuchte Wärme wäre, mit welcher Aerzte vom Schlag eines Dr. Ahmann und Dr. Paulsen sofort bereit wären, die Sache zu erklären, so könnte man ja einen beliebigen anderen appetitlicheren Brei machen, aber der nützt eben nichts; die Wirkung geht von den spezifischen Thierdüften aus, denn thierische Stoffe sind für den Menschen machtvollere Arzneimittel als pflanzliche und mineralische.

II. Frage: Wie wäscht man am besten frisch geschorene Schafwolle? Antwort: Ein Sachverständiger theilt mir mit, daß das beste Waschmittel für schweißige Schurwolle der verfaulte menschliche Urin sei, daß aber die verschiedenen Wollsorten so sehr im Gehalt an Schweiß, Bodenbestandtheilen zc. zc. differiren, daß eine allgemein gültige Regel mit prozentiger Angabe der Waschingredienzen nicht möglich sei, so wenig als ein bestimmter Wärmegrad der Brühe für die zu wäschenden Wollen aufgestellt werden könne. Da verfaulten Urin nur in geringen Quantitäten aufzutreiben ist, so hat man schon längst Ersatzmittel in Soda, Seife, Ammoniaklösungen zc. verwendet, die jedoch an Wirksamkeit dem Urin nachstehen. — Hierzu bemerke ich (Zäger): Ueberall wo man es mit einem physiologischen Vorgang zu thun hat (da frischgeschorene Wolle noch etwas quasi Lebendiges ist, so ist auch der Waschprozeß ein physiologischer Vorgang), zeigt

\*) Diese Wetterprognosen werden regelmäßig im „Neuen Deutschen Familienblatt“ (Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart) veröffentlicht. Dasselbe kann durch alle Postanstalten bezogen werden und kostet vierteljährlich nur 55 S.

sich eben, daß das Oberstentscheidende nicht die den Chemikern bekannten Massen- und Generalstoffe sind, sondern die feinen Spezifika; sie sind eben die Seele, die Essenz von Allem.

III. Frage: Soll ein Wollener Tabak schnupfen? Antwort: Von Sollen kann gar keine Rede sein, höchstens von dürfen. Hierüber habe ich noch keine Untersuchungen angestellt, allein ich stehe nicht an, es für etwas noch Ueberflüssigeres zu halten als das Tabakrauchen, trotzdem daß ich selbst Räucher bin. Dem Tabakrauch kommt die dultzerhörende Wirkung zu wie allen Räucher- mitteln und auch dem Ozogen; daher wirkt der Tabakrauch nicht bloß gegen Gefäße, sondern auch gegen Affekte, sowohl Zahnweh wie Hunger, Durst, Müdigkeit, Zorn und Aerger, weshalb der Ausdruck „Friedensspeise“ vollständig adäquat ist. Ich machte einmal einen Versuch, das Rauchen aufzustocken, aber nach einigen Tagen brachte mir meine Gattin die Pfeife mit der Aufforderung, wieder zu rauchen, damit das Wetter nicht so oft getrübt werde. Beim Schnupfen kann von dieser Wirkung keine Rede sein, sondern nur von der narzotischen Wirkung der Tabakstoffe; vielleicht ist aber in den Feizen des Schnupftabaks irgend ein Menschenzauber, der den Leuten die Sache lieb und angenehm macht, worüber ein andermal.

### Correspondenz.

Dr. G. in L. Sie schreiben mir: „Seit einem Jahre hatte ich mich mit Ihrer Lehre beschäftigt, seit 20. August cr. trage ich Wolle. Zu immerwährender Stubenarbeit verurtheilt, neigte ich hauptsächlich zum Starwerden, Erfaltungen, Blutandrang nach dem Kopf. Dieses Frühjahr lag ich 6 Wochen fest an einem Hämorrhoidal-leiden, das mit einer äußeren Mastdarmfistel endend mich noch lange nachher belästigt hat. Bei meinem sehr anstrengenden und sorgenvollen Beruf hat mich die durch die Wollkleidung bewirkte Steigerung der Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit ganz besonders beglückt. Ich fühlte mich auch, kurz ausgedrückt, sehr behaglich, habe aber, was ich am sehnlichsten erhofft hatte, den Blutandrang nach dem Kopfe nicht verloren resp. leide jetzt seit einiger Zeit wieder mehr daran.“

Anfangs war die Wirkung der veränderten Bekleidung auffallend. Nach etwa 4—6 Tagen stellte sich öfters am Tage eine Empfindung ein, einer Schwäche- anwandlung ähnlich, meine sonst sehr rothe Gesichtsfarbe verging, ich hatte die Empfindung als fände eber Blutmangel im Kopfe statt anstatt Andrang. Dieser Zustand wurde in wenigen Tagen anders, nachdem ich dem Zustiunkt folgend, mehr genoh, besonders gleich früh bei meinem Spaziergang tüchtig frühstückte. Seit einiger Zeit aber leide ich wieder an Blutandrang nach dem Kopfe, besonders beim und nach dem Mittagessen.

Ich muß bemerken, daß ich schon seit Jahr und Tag zu besonderer Mäßig- keit gezwungen bin, weil die Kongestionen mir viel zu schaffen machten, be- sonders beim Schlafengehen ein Pochen oben auf dem Kopfe sehr lästig sich ein- stellte, sobald ich zu spät etwas mehr als gewöhnlich trank oder bis spät las.

Ich trage Wolle mit Ausnahme der Stiefel, zu denen ich mich auch sehr ungerne entschließe, ist es möglich, daß hier die Ursache steht, oder können Sie mir irgend welchen Wink geben? —

Ihre Vermuthung ist richtig, denn wenn Sie ganz in der Wolle stecken, nur nicht an den Füßen, so treibt die falsche Fußbekleidung gerade so, wie dies bei kalten Füßen längst bekannt ist, das Blut gegen den Kopf. Jäger.

An die „arme Seele in Krähwinkel“. Da Sie mager sind, ist die Hemdhoje für Sie das Beste. Aus dem, was Sie über Ihren Zustand schreiben, ist kein Grund zu ersehen, warum Sie in der Wolle nicht ganz gesund werden sollen. Sie haben Recht, das wollene Taschentuch ist das, woran am meisten ge- zweifelt und gespöttekt wird; aber um so durchschlagender wirkt es, wenn gerade an diesem Einer so wie Sie erfährt, daß ich Recht habe, und daß die Herren Aerzte, die von der Wolle nichts wissen, als daß sie warm hält, mit ihrer Wärme-

theorie von der Wolle vor diesem Fall wie die bekannten Herren vor dem Berge stehen, ist besonders heiter.

### Jocus.

#### Ein Jägerianer-Verein.

In der vergangenen Woche (muss Jahr heißen, Jäger) hat sich in Berlin ein Verein der Anhänger des Jäger'schen „Woll-Regimes“ konstituiert, in dessen Statuten vermuthlich folgende Hauptpunkte figuriren dürften:

§ 1. Die Vereinsmitglieder haben sich stets wollwollend zu begegnen und auch den „Nichtwollenen“ gegenüber die Geduld an den Tag zu legen, welche die sprichwörtliche Eigenschaft jenes Thieres ist, von dem wir den Hauptbestandtheil unserer Bekleidung beziehen.

§ 2. An Stelle langathmiger Toaste ist bei Banketten u. dergl. nur einfach auf das Wollsein des Präsidenten zu trinken.

§ 3. Auch in der Umgangssprache und in der Anwendung von Redensarten zc. ist auf das Wollregime Rücksicht zu nehmen. Es heißt infolgedessen z. B.: „Das Normalkleid macht den Mann“, „Wolle spinnen“ und nicht „Seide spinnen“, „Bist Du wo gut aufgenommen, mußt Du stets in Wolle kommen“, „Wer die Wolle nicht ehrt, ist die Gesundheit nicht werth“ u. s. w.

§ 4. Die Mitglieder des Vereins heißen Wollontäre.

§ 5. Bezüglich der Ernährung ist wieder möglichste Rücksicht auf die Wolle und ihre Herkunft zu nehmen. Fleisch von nicht in Wolle gekleideten Thieren ist im Allgemeinen zu vermeiden. Als Getränk empfiehlt sich aus demselben Grunde Schafgarben-Thee.

(Aus Nr. 43 des Berliner „Nlt.“)

---

## Unser Monatsblatt

beschließt mit der nächsten (Dezember-)Doppelnummer (14/15) und mit nahezu 1200 Abonnenten seinen II. Jahrgang 1883. Der neue Jahrgang 1884 umfaßt 12 Monatsnummern und kostet 4 M.

Wir laden hiemit zum Abonnement freundlich ein, hoffend, daß die bisherigen Abonnenten uns auch für den neuen Jahrgang treu bleiben werden und bitten um rechtzeitige Abonnementserneuerung.

Da im deutschen Reich alle Postanstalten Bestellungen auf das Blatt entgegennehmen, so dürfte der Postbezug unseren verehrlichen Abonnenten deutschen Gebietes als die bequemste und zuverlässigste Bezugsweise zu empfehlen sein.

Wo es gewünscht wird, namentlich aber an unsere werthen Abonnenten in anderen Staaten liefern wir wie seither direkt.

Außerdem kann das Blatt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Stuttgart, im November 1883.

Die Verlagshandlung.

### Preisermäßigung.

Der I. Jahrgang des Monatsblattes (4 Mark) kostet von nun an nur noch 3 Mark.